Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 36 (2010)
Heft: 3

Artikel: www.suchtimalter.ch
Autor: Steiger, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800214

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

www.suchtimalter.ch

Mit der Aufschaltung einer Homepage zu «Sucht im Alter» reagiert die Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs ZüFAM auf die steigende Bedeutung dieser Thematik. Die Plattform soll Interessierten aus Forschung und Praxis fundierte und nützliche Informationen zur Verfügung stellen.

Barbara Steiger
Dipl. Erwachsenenbildnerin, dipl. Gesundheitsfachfrau, Organisationsberaterin und Coach, Co-Leiterin der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamentenmissbrauchs ZüFAM, Langstrasse 229, Postfach, CH-8031 Zürich, Tel. +41 (0)44 271 87 23, b.steiger@zuefam.ch, www.zuefam.ch

Das breite Spektrum der neuen Internetseite *www.suchtimalter.ch* reicht von der Ankündigung aktueller Anlässe, Tagungen und Kurse bis zur Aufzählung der Angebote von ZüFAM und regionalen Suchtpräventionsstellen im Kanton Zürich. Darunter fallen beispielsweise eine Bedarfserhebung, ein Massnahmenplan, die Projektentwicklung auf Gemeindeebene, die Moderation zur Erarbeitung einer betriebseigenen Haltung zu Sucht im Alter oder Schulungen für MitarbeiterInnen zu Sucht, Früherkennung und Intervention.

Die Homepage steht im Kontext der ZüFAM-Aktivitäten zur Enttabuisierung und Bewusstwerdung der Problematik «Sucht im Alter». Dabei bildet die umfassende Begleitung von Alters- und Pflegeheimen sowie Spitex-Diensten bezüglich des Umgangs mit alkoholabhängigen Bewohnerinnen und/oder KlientInnen einen Schwerpunkt. Zentral geht es darum, dass innerinstitutionell eine einheitliche Haltung entwickelt wird. Durch klare Positionen und Regelungen erhöht sich die Handlungssicherheit der Beteiligten.

Nachfolgend sollen einige Beispiele aufgeführt werden, die aufzeigen, welche konkreten Unterstützungsmöglichkeiten die neue Homepage anbietet.

Arbeitsinstrumente

Ein Kernstück der Homepage bilden die Kurzschilderungen diverser Arbeitsinstrumente. Sie sind als Hilfsmittel für die Arbeit in Institutionen gedacht. Besonders wertvoll ist dabei die Einsicht in diverse Dossiers, Leitfäden und Broschüren. Eine davon ist beispielsweise die 25-seitige Dokumentation «Die relevanten Abklärungsinstrumente für Alkohol-, Tabak- und Medikamentenabhängigkeit in Bezug auf Sucht im Alter». Diese verfolgt das Ziel, «die relevanten Screenings aus der Praxis zusammenzutragen und auf ihren Anwendernutzen im Bereich ‚Sucht im Alter' hin zu untersuchen.» Dabei werden drei Leitfragen bearbeitet: 1.) Welche Screenings existieren überhaupt? 2.) Sind sie für den Bereich Sucht im Alter wirksam? 3.) Wo besteht Handlungsbedarf?

Mit dem Leitfaden «Suchtmittelkonsum – Risiken früh erkennen und handeln!», der sich an Fachleute richtet, steht ein weiteres Hilfsmittel zur Verfügung. Theorie, Arbeitsblätter, Adressen und auf verschiedene Zielgruppen zugeschnittene Beiblätter mit Zusatzinformationen machen es zu einem vielseitig einsetzbaren Arbeitsinstrument. Dieses enthält u.a. ein Beiblatt «Suchtmittelkonsum – Frühinterventionen in der Spitex, welches eine Übersicht zum Thema liefert, einschliesslich eines Schemas, das «als Gedankenanstoss für den möglichen Ablauf einer (Früh-)Intervention in der Spitex gedacht» ist.

Analog zum vorgängig erwähnten Beiblatt existiert ein weiteres, mit dem Titel «Suchtmittelkonsum – Interventionen in Altersheimen», ebenfalls mit einem Schema, welches auflistet, wer bei welchem Schritt, welcher Funktion oder Massnahme dabei sein muss oder kann. BewohnerInnen, Pflegepersonen, leitende Pflegepersonen, behandelnde ÄrztInnen, Angehörige und Heimleitungen werden dabei berücksichtigt.

Unter der Rubrik Arbeitsinstrumente ist auch die Broschüre «Schlaf- und Beruhigungsmittel: Die Risiken» in Deutsch und elf weiteren Sprachen eingestellt. Bekanntlich erreicht der Konsum erwähnter Medikamente in der zweiten Lebenshälfte – insbesondere unter Frauen – ein sehr hohes Niveau.

Studien

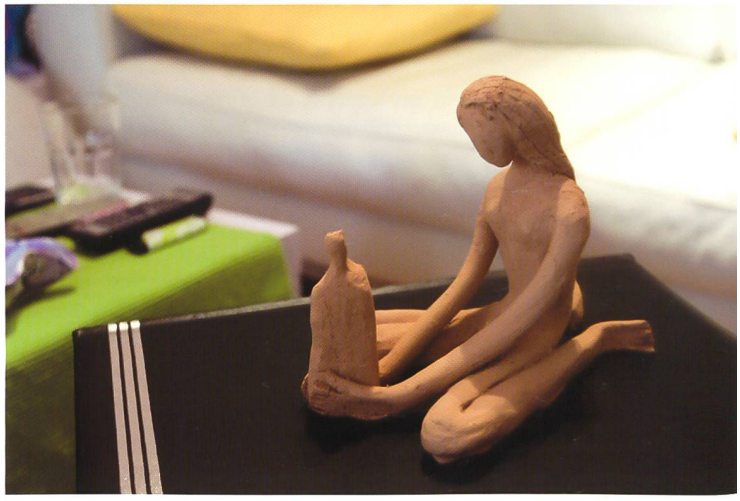
In den letzten Jahren wurden von wissenschaftlicher Seite Anstrengungen unternommen, dem grossen Forschungsmanko und der mangelhaften Datenlage zur Thematik Sucht im Alter in der Schweiz entgegenzuwirken. Unter der Rubrik Studien sind deshalb auf www.suchtimalter.ch Forschungen und Arbeiten zu finden, die sich mit dem Missbrauch von Alkohol, Tabak und Medikamenten unter dem besonderen Aspekt des dritten und vierten Lebensalters beschäftigen: Die im Jahr 2006 unter dem Titel «Alter und Sucht» publizierte Recherche und Dokumentation zu evaluierten Interventionen des Instituts für Sucht- und Gesundheitsforschung ISGF legt ihren Schwerpunkt auf Interventionsstrategien, wobei zwischen Frühinterventionen und ausstiegsorientierten Interventionen unterschieden wird.

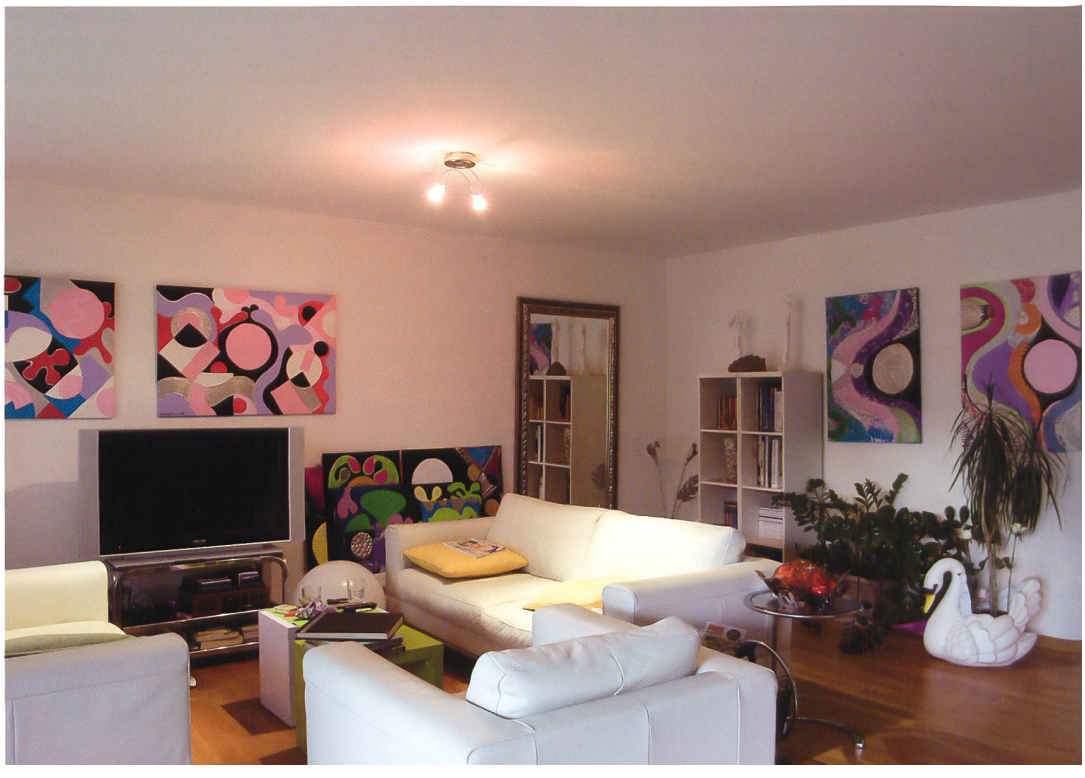
Aufgrund der Tatsache, dass in Alters- und Pflegeheimen viele Personen einen problematischen Alkoholkonsum aufweisen, beauftragte die Forel Klinik Richard Müller, den ehemaligen Direktor der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA in Lausanne, mit einer gesamtschweizerischen Erhebung der Praxis im Umgang mit Alkohol in Alters- und Pflegeheimen. Die Studie (2008) mit ihren aufschlussreichen Ergebnissen können die NutzerInnen der Homepage ebenfalls einsehen. Gleiches gilt für die Bestandesaufnahme zum Altersalkoholismus, an der Thomas Meyer seitens der Forel Klinik und Barbara Willimann seitens der Zürcher Fachstelle für Alkoholprobleme zfa beteiligt waren.

Schliesslich bleibt – aufbauend auf dem aktuellen Stand der Homepage – auf die Broschüre «Suchtprobleme im Alter – es gibt Lösungen!» (2007) zu verweisen, eine Publikation der ZüFAM für Pflege-, Betreuungs- und Beratungsfachleute mit Kontakt zu älteren Menschen. Die Broschüre verschafft einen Überblick über das Thema, wobei die Praxisnähe ein zentrales Anliegen ist. Zugleich kann der Titel der Broschüre als Leitmotiv für die gesamte Homepage und zur Ermunterung verstanden werden, auf Unterstützungsmöglichkeiten zurückzugreifen.●

Suzanne Katharina Stoffel (64) wurde in Bern geboren, lebte lange Zeit in Zürich und zog vor anderthalb Jahren an den Bodensee. Sie kannte die Gegend von früher, ihr erster Mann war Kreuzlinger. Mit ihm habe sie, so Frau Stoffel, eine glückliche Ehe gehabt, er war Pilot und sie seien zusammen viel in der Welt herumgekommen. Dann aber – sie war Ende 30 – lernte er eine Jüngere kennen.
Damals, nach der Scheidung, sei es losgegangen mit dem «Whiskey-Trinken», so Frau Stoffel: «Die Zeit war anstrengend, ich war alleinerziehend, und wenn ich einen besonders harten Tag hatte, dann hab ich gesagt: Jetzt gönnst du dir einen, jetzt hast du einen verdient.»
Etwa zwei mal im Jahr sei es, so Frau Stoffel, zu grösseren Abstürzen gekommen: «Ich bin dann ein anderer Mensch, kann mich nicht kontrollieren. Auch wenn ich am Abend sage: Jetzt ist Schluss, am Morgen steh ich bei Ladenöffnung bereit, um mir was zu holen.»
Einige Jahre nach der Scheidung heiratete Frau Stoffel wieder, ihr zweiter Mann war in einer hohen Position bei einem Schweizer Unternehmen, verdiente sehr viel Geld und bot sehr viel Luxus: «Wir hatten ein sehr grosses Haus, eine Yacht, wir sind viel gereist, haben Tennis gespielt» Doch die Abstürze hatte Frau Stoffel auch in ihrer zweiten Ehe, immer wieder geriet der Alkoholkonsum ausser Kontrolle.

In der neuen Wohnung finden sich zahlreiche Keramikplastiken, rechts ist die «badende Frau» zu sehen, unten die «Whiskey-Trinkerin», eine Art Selbstporträt. Frau Stoffel besuchte die Kunstgewerbeschule mit Schwerpunkt Keramik-Design. In ihrer alten Wohnung hatte sie einen Brennofen – nicht der einzige Luxus, auf den sie nach der Scheidung vom zweiten Mann verzichten muss. Dieser sei, so Frau Stoffel, «Gassenengel und Hausteufel» gewesen, habe sie geschlagen, die Treppe runtergeworfen, ihr einmal einen Finger gebrochen. Auch sei er regelmässig zu Edelprostituierten gegangen: «Ich habe es über 20 Jahre ausgehalten, aber irgendwann ging es nicht mehr.» Wenn sie Abends seinen Wagen hörte, dann habe sie vor Angst gezittert, «aber auf der anderen Seite wollte ich nicht wieder alleine sein.»



Der Umzug an den Bodensee erscheint, wenn Frau Stoffel darüber redet, fast wie eine Flucht. Sie habe die Erinnerungen an die unglückliche Ehe und die Scheidung hinter sich lassen wollen, so Frau Stoffel. Auch hätten ihre Nachbarn von ihrer Alkoholsucht gewusst: «Wenn ich einen Absturz hatte, dann habe ich manchmal nachts laut geweint. Die Nachbarn haben dann die Polizei gerufen. Ich konnte einfach die Missachtung nicht mehr ertragen.»
Das Umfeld konnte sie hinter sich lassen, aber «sich selbst nimmt man eben mit.» Frau Stoffel fühlte sich in der neuen Umgebung bald einsam, suchte Internetbekanntschaften und wurde enttäuscht. Der letzte grosse Absturz war im Mai 2009: «Ich habe meine Anti-Depressiva durch Whiskey ersetzt, erlitt dann einen leichten Hirnschlag.» Drei Monate war sie anschliessend in der Klinik, einen weiterern Absturz hatte sie im Februar 2010: «Ich hoffe jedes Mal, dass es das letzte Mal ist, aber ich weiss, dass es wieder losgehen kann.»

Die Wohnung, in der Frau Stoffel lebt, ist deutlich kleiner als die vorherige. Sie habe mit der Scheidung und dem Umzug viel Luxus hinter sich gelassen, so Frau Stoffel: «Hier am See wäre es natürlich schön, die Yacht noch zu haben.» Mittlerweile habe sie sich aber eingelebt, Kontakte geknüpft und die Gegend erkundet. Für sie sei es wichtig, so Frau Stoffel, eine Tagesstruktur zu haben, beschäftigt zu sein: «Ich geh in den Fitnessclub, mache Aquajogging und besuche die Suchtberatung.»
Das alles helfe ihr, trocken zu bleiben. Bei der Suchtberatung spricht sie zusammen mit anderen Suchtkranken in ihrem Alter und betreut durch eine Psychologin und einen Suchtexperten über ihre Probleme und ihre Lust auf den Alkohol: «Es gibt eigentlich wenig Momente, in denen ich Lust habe. Aber wenn ich in einem Werbespot das Geräusch höre, wie die Eiswürfel ins Glas fallen, das ist schon hart.»
Sie sei stolz darauf, zuhause leben zu können, so Frau Stoffel. Die drei Monate in der Klinik nach dem Absturz 2009 seien furchtbar gewesen: «Ich war im Zimmer mit Schwerstdepressiven und Tablettensüchtigen. Die Nächte hielt ich nur mit Ohropax und Schlafmitteln aus.»
Regelmässig kommt eine Psychiathrieschwester zu Frau Stoffel, um die Wohnung zu kontrollieren: «Momentan ist es ja ordentlich, aber wenn ich schlechte Phasen habe, dann stapelt sich hier der Müll.»
Nach Alkohol suche die Schwester nicht und das würde, so Frau Stoffel, auch nichts bringen: «Niemand ist besser im Verstecken als Alkoholiker.»